

DIE
TRANSALPINEN VERBINDUNGEN
DER BAYERN,
ALEMANNEN UND FRANKEN
BIS ZUM 10. JAHRHUNDERT

Herausgegeben von
Helmut Beumann und Werner Schröder



JAN THORBECKE VERLAG SIGMARINGEN
1987

89/439

Zur Frage der Funktionen des kirchlichen Fernbesitzes im Gebiet der Ostalpen vom 8. bis zum 10. Jahrhundert

VON WILHELM STÖRMER

Philippe Dollinger stellt in seinem bahnbrechenden Werk »L'évolution des classes rurales en Bavière...«, das nach über 30 Jahren nun auch ins Deutsche übersetzt worden ist, fest: »Das auffallendste Charakteristikum des mittelalterlichen Großgrundbesitzes ist in Bayern wie anderswo seine außerordentliche Streuung, und zwar schon in der Karolingerzeit und in zunehmendem Maße in den folgenden Jahrhunderten...

Durch die Rodungen in den Voralpen, im Südosten, in Österreich und im Böhmerwald erwarben alle bayerischen Grundherrschaften Besitzungen, die von ihrem Hauptort sehr weit entfernt lagen. Wirtschaftliche Notwendigkeiten, wie etwa der Bedarf an Wein, veranlaßten sie zum Kauf von Weinbergen in Krems in Niederösterreich oder in Bozen in Südtirol. Die Kirchen erhielten in demselben Maße, wie sich ihr Reichtum und ihr Ansehen mehrten, Schenkungen in immer weiter entfernten Regionen. So lag der Grundbesitz von Niederaltaich zu Beginn des 9. Jahrhunderts in einem Umkreis von 30 Kilometern um das Kloster; um die Mitte des 9. Jahrhunderts erwarb die Abtei Besitz in Ingolstadt und in Österreich, mehrere hundert Kilometer entfernt¹⁾.«

Dieses von Dollinger etwas vereinfacht angesprochene Phänomen der weiträumigen Expansion des kirchlichen Grundbesitzes im Rahmen des klösterlichen und bischöflichen Eigeninteresses soll uns hier nur untergeordnet beschäftigen, schon deshalb, weil wir trotz allgemein recht guter frühmittelalterlicher Quellenlage in Bayern nur höchst dürftige Quellenhinweise über die innere Struktur dieser Grundherrschaften vom 8. bis zum 10. Jahrhundert haben. Es gibt keine frühen Urbare und kein Äquivalent im Alpengebiet zur »Raffelstettener Zollordnung«²⁾. Für kein bayerisches Kloster bietet die Quellenlage bis ins 11./12. Jahrhundert die Möglichkeit, die bäuerliche Gesellschaft und Klosterherrschaft zu erarbeiten, wie es Ludolf Kuchenbuch³⁾ mit Hilfe des Prümer Urbars für die Abtei Prüm im 9. Jahrhundert getan hat.

1) Ph. DOLLINGER, Der bayerische Bauernstand vom 9. bis zum 13. Jahrhundert (hrsg. v. F. IRSIGLER), 1982, S. 94 (Originalausgabe des Werkes: 1949).

2) MGH LL II Capitularia regum franc. 2, 1897, Nr. 253, S. 250ff. Vgl. M. MITTERAUER, Wirtschaft und Verfassung in der Zollordnung von Raffelstetten, in: Mitt. des Oberösterr. Landesarchivs 8, 1964, S. 344–375; DERS., Zollfreiheit und Marktbereich, 1969, S. 115–135.

3) L. KUCHENBUCH, Bäuerliche Gesellschaft und Klosterherrschaft im 9. Jahrhundert. Studien zur Sozialstruktur der familia der Abtei Prüm (VSWG Beihefte 66), 1978.

Wir wollen unser Hauptaugenmerk auf die Intentionen der Tradenten bei der Besitzübergabe an eine Kirche richten. Dazu gleich ein Beispiel: 877 machte König Karlmann, der im Gegensatz zu seinem Vater Ludwig dem Deutschen die Pfalz Ötting zum Zentrum seiner Herrschaft in Bayern erkoren hatte, eine erste große Schenkung an das von ihm kurz vorher errichtete Pfalzstift Altötting (*monasterium noviter a nobis a fundamentis constructum in loco qui dicitur Otinga*)⁴⁾.

Über die Bedeutung dieses Stifts für die Hauptpfalz Karlmanns⁵⁾ ist hier nicht zu sprechen. Uns interessieren die Gegenstände der frühen Königsschenkungen an das Stift. Zur genannten ersten Schenkung gehörte das Kloster Mattsee, etwa 40 km südöstlich von Altötting gelegen, sowie der Königshof Buch, der vermutlich mit Altenbuch bei Straubing identisch ist⁶⁾, d. h. etwa 60 km nordöstlich von Altötting liegt. Dafür, daß diese königliche *curtis* Buch in der nächsten Nähe Altöttings liegen könnte, gibt es keinen ernsthaften Hinweis. Da die alte Pfalzkapelle bereits ausgestattet gewesen sein muß, greift Karlmann bei deren Erhebung zum Pfalzstift auf weiter entfernt gelegene gewichtige Güter, unter anderem eben auf ein Königskloster zurück.

Die ein Jahr später erfolgte zweite Schenkung Karlmanns an das Pfalzstift Altötting ist – zumindest für unser modernes Wirtschaftsdenken – weit weniger verständlich: Der König dotiert das Stift mit dem Königshof Treffen⁷⁾, zu dem nicht weniger als 70 Mansen gehören; dieser stattliche Komplex hatte mindestens einen Durchmesser von 10 km. Aber dieser Königshof liegt in Kärnten unweit von Villach, d. h. mindestens 250 km von Altötting entfernt und nur über hohe Pässe erreichbar, dazu auf Wegen durch weite slawische, bisweilen alpenromanische Bevölkerungsgebiete oder überhaupt durch ausgedehnte Ödländereien.

Es stellt sich hier ernsthaft die Frage, was sich Karlmann bei dieser Schenkung gedacht hat. Das Argument, daß die Substanz seines Königsguts im engeren und weiteren Umkreis von Altötting nicht mehr geschmälert werden durfte, trifft ganz gewiß nicht zu. Denn als später 885 Kaiser Karl der Dicke den Neunten von nicht weniger als 20 bayerischen Königshöfen an das Pfalzstift Ötting schenkt⁸⁾, zeigt sich, daß diese Königshöfe die Pfalz Altötting in einem breiten Band umlagern. Die Pfalz und das Pfalzstift Altötting liegen geradezu im Zentrum dieses

4) MGH D Karlmann nr. 2, S. 286.

5) Dieses Problem ist bisher noch nicht deutlich gesehen worden: Vgl. J. PFENNIGMANN, Studien zur Geschichte Altöttings im Früh- und Hochmittelalter. Phil. Diss. (Masch.) München 1952; W. BRUGGER, Die herzogliche und karolingische Pfalz zu Altötting, in: Oberbayer. Archiv 105, 1980, S. 86 ff.; H. NOTTARP, Das Stift Altötting (Kirchenrechtl. Abhandlungen 117/118), 1938. Zur benachbarten Pfalzenlandschaft östlich des Inns und der Salzach siehe die eingehende Untersuchung von S. HAIDER, Zum Problem karolingischer Pfalzen in Oberösterreich, in: Historisches Jb. d. Stadt Linz, 1980, S. 11–38.

6) Vgl. W. STÖRMER, Frühmittelalterliches Herzogs- und Königsgut im Raum Straubing, in: K. BOSL (Hrsg.), Straubing. Das neue und das alte Gesicht einer Stadt im altbayerischen Kernland, 1968, S. 39–58, bes. S. 44. Später sind Teile Altenbuchs allerdings wieder in salzburgischer Hand. Dazu s. O. HELWIG, Das Landgericht Landau a. d. Isar (Histor. Atlas v. Bayern, T. Altbayern, H. 30) 1972, S. 9, 13, 17.

7) MGH D Karlmann nr. 14, S. 304 f.

8) MGH D Karl III nr. 128, S. 205 f.

ausgedehnten Königshofsystems zwischen Isar und dem oberösterreichischen Traungau. Hier kann man nicht von einem Mangel an königlichen Ressourcen in der Pfalzregion Altötting sprechen. Es müssen also andere Gründe für die Auswahl des Schenkungsobjekts Treffen in Kärnten vorliegen.

Es wäre zu erwägen, ob König Karlmann auf diese Weise die Nutzung der für ihn wenig aktuellen Kärntner Besitzungen gewissermaßen billig an das neue Stift übertragen wollte, die bisher für den König, nun für das Stift wenig einbrachte. Auch dieses Argument ist wenig überzeugend, zumal Karantaniens für Karlmann stets wichtig blieb, der große Königshofkomplex Treffen aber zum Kernraum Karantaniens gehörte⁹⁾. Zum anderen machte Karlmann seine Schenkung an das Pfalzstift Altötting, d. h. an die kirchlich-politische Institution jener Pfalz, die seine Hauptpfalz wurde.

Der neue Pfalzenschwerpunkt um Altötting rückte Karantaniens näher heran an das Zentrum königlicher Macht als dies bei Regensburg der Fall war; ich möchte diese Schenkung demnach als eine Einbindung der Pfalzstiftgüter in die königliche Interessensphäre interpretieren. Für dieses Argument gibt es einen Parallellfall, der Karlmanns Italienpolitik betrifft. Zunächst sei vorausgeschickt, daß Altötting durch seine Innschiff-fahrtsverbindung relativ gute Verkehrsverbindung nach Italien hatte¹⁰⁾. Nach seinem mißglückten Italienzug – seit Ende 877 benutzte Karlmann nur noch Altötting als Pfalz – behandelte der König durchwegs italienische Angelegenheiten in der Pfalz Altötting¹¹⁾, sofern die überlieferten Urkunden vollständig sind. Diesen transalpinen Interessen Karlmanns entspricht es, daß der König seinem Altöttinger Pfalzstift auch ein *praedium* in Italien schenkte. Jedenfalls tauschte später sein Sohn Arnulf von Kärnten 898 dieses für Altötting – wie es ausdrücklich heißt – entlegene italienische Gut *Summus lacus*, das wohl am Gardasee lokalisiert werden muß, gegen einen nahen Königshof Reut bei Laufen ein¹²⁾. Gerade diese Urkunde macht deutlich, daß derartiger Fernbesitz den Klöstern und Stiften

9) G. MORO, Das Königsgut in Kärnten, in: Carinthia I 1931, S. 35–40; H. KOLLER, Bamberg und Villach, in: Festschrift Karl Pivec (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 12), Innsbruck 1966, S. 223–233 befaßt sich eingehend mit dem Schenkungsobjekt und versucht die Grenzen des Treffener Königsgutskomplexes zu umschreiben. KOLLER weist S. 225f. darauf hin, daß zu diesem Königsgutskomplex vier Berge gehörten, deren einer offensichtlich noch im frühen Mittelalter eine zumindest in der Spätantike ausgebeutete Silbermine barg. Er betont, »daß das von Karlmann umschriebene Gebiet in seinem Umfang fast genau den Blei-Zink-Lagerstätten entspricht, die auch von der modernen Geologie als Einheit erkannt und erfaßt sind« (S. 226). Da aber der Öttinger Komplex Treffen allmählich verfiel, gewinnt man nicht den Eindruck, daß der Silberabbau eine kontinuierliche Rolle gespielt hat.

10) Vgl. E. NEWEKLOWSKY, Schifffahrt, in: Atlas von Oberösterreich. Erläuterungsband zur ersten Lieferung. 1958, S. 117; O. STOLZ, Geschichte des Zollwesens, des Verkehrs und Handels in Tirol und Vorarlberg von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert (Schlern-Schr. 108) 1953

11) MGH DD Karlmann nrr. 12, 13, 16 (im nahen Hochburg), 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, S. 301 ff., 314 ff.

12) MGH D Arnulf nr. 161, S. 243 ff. Man muß beim Tauschwunsch des Stifts Altötting auch die politischen Schwierigkeiten im Italien jener Zeit mit einkalkulieren.

unter manchen Umständen eine erhebliche Belastung sein konnte. Stimmt die Lokalisierung des Altöttinger *praedium Summus lacus* am Gardasee, dann wird gleichzeitig deutlich, daß der König seinem Pfalzstift Besitz gerade an jenem See und an jener Route übertragen hatte, die eine wichtige Marschalternative zur kritischen Veroneser Klause darstellte¹³⁾.

Diese Beispiele aus der frühen Ausstattung des Pfalzstifts Altötting scheinen mir der beste Einstieg in unsere Problematik zu sein, weil sie eine Aufgabendelegierung an königliche Kirchen nahelegen. Eben diese politischen Absichten bei Landschenkungen an Klöster und Stifte werden schon unter Karl dem Großen deutlich sichtbar.

Seitdem Karl 774 das Langobardenreich okkupiert hatte, wurde die Sicherung der Alpenpässe und mehr noch der Engen bzw. Klausen zu einem Zentralproblem. Eduard Hlawitschka¹⁴⁾ hat gezeigt, wie Karl nicht nur stärkere fränkische Besatzungen in die Städte des östlichen Oberitaliens seit 776 legen ließ, sondern auch zunehmend fränkische Grafen an die Stelle unzuverlässiger langobardischer Herzöge (*duces*) setzte, ja daß darüber hinaus auch die dem Frankenkönig gegenüber loyalen langobardischen Großen keine langobardischen Nachfolger mehr erhielten, sondern Grafen aus den Gebieten nördlich der Alpen. Dies gilt vor allem für den Raum um Verona, wo Hlawitschka hauptsächlich alemannische Große im 9. Jahrhundert feststellt¹⁵⁾.

Auch für die in Norditalien tätigen *missi dominici* (Königsboten – man könnte sie auch königliche Kommissare nennen) gilt diese Erscheinung. Hier fallen nicht nur weltliche Große aus dem westfränkischen, alemannischen und bayerischen Bereich auf, sondern auch Äbte und Bischöfe aus den Gebieten nördlich der Alpen. Neben der Einsetzung von kleineren und größeren Grundherren aus den nördlichen Reichsteilen auf konfisziertem Langobardenland wurden vor allem Klöster an strategisch wichtigen Punkten mit Besitz beschenkt und damit zur Kontrolle herangezogen. Ich darf Eduard Hlawitschka¹⁶⁾ zitierten: »Das Bestreben Karls des Großen, eine möglichst enge Verbindung Italiens mit den Reichsteilen nördlich und nordwestlich der Alpen zu erreichen, fand auch in der Heranziehung der fränkischen Reichskirche sichtbaren Ausdruck. Fränkische Kirchen und Klöster wurden mit Besitzungen in Italien ausgestattet. Das Kloster St. Martin in Tours erhielt gleich nach dem Zusammenbruch der Langobardenherrschaft von Karl d. Gr. die Insel Sirmione im Gardasee sowie das ganze Tal Camonica, das Absteigequartier Wahram bei Pavia, die villa Solario und eine casella in Pavia samt Zubehör zu Geschenk. Dem Kloster St. Denis übergab Karl das Tal Veltlin, altes langobardisches Fiskalland. Die St. Lambertkirche von Tongern-Lüttich erhielt die villa Iberna in der Grafschaft Lodi. Auch der Abtei S. Maurice d'Agaune wurden Güter in Tuszien in jener Zeit übertragen. Dem Kloster Fulda übergab Ludwig d. Fr. einen Olivenhain in Oberitalien. Schon vorher hatte es Güter in der Umgebung von Verona vom Grafen Hadumar erhalten.

13) C. BRÜHL, *Fodrum, Gistum, Servitium regis* I, II, 1968.

14) E. HLAWITSCHKA, *Franken, Alemannen, Bayern und Burgunder in Oberitalien* (Forschungen z. Oberrhein. Landesgeschichte 8), 1960, S. 11 ff.

15) Ebenda, S. 40 f.

16) Ebenda, S. 30 f.

Ebenso gelangten die Klöster St. Gallen, Reichenau und St. Emmeram in Regensburg zu italienischen Besitzungen.«

Es fragt sich freilich, wie diese Kontrolle durch den kirchlichen Besitz realisiert werden konnte. Hlawitschka weist selbst auf eine wichtige Methode hin: »Auf diesen italienischen Gütern leiteten Mönche aus den Besitzklöstern die Verwaltung«¹⁷⁾. Eine solche Praxis bedurfte natürlich auch beträchtlicher personaler Ressourcen dieser Klöster. Im Ernstfall saßen die in der Langobardia arbeitenden fränkischen, alemannischen und bayerischen Mönche aber sicherlich auf verlorenem Posten, wenn nicht ein hinreichendes Kommunikationssystem quer durch die Alpen bestand¹⁸⁾. Und dazu bedurfte es in erster Linie der Sicherung der alpinen Verkehrswege. Die neuralgischen Punkte waren dabei vor allem die Engen, die vielfach die Schlüssel zu den Paßsystemen waren¹⁹⁾. Bezüglich der Verkehrssituation im Jahresablauf wird man berücksichtigen müssen, daß in den langen Wintermonaten ohnehin der Kontakt zwischen den einzelnen Regionen nur sehr beschränkt gewesen sein kann.

Der Fremde brauchte unbedingt einen wegekundigen Führer, um bei der Primitivität der Wege sich nicht im Gebirge zu verirren. Ein weiteres schwer berechenbares Risiko waren plötzliche Wetterstürze mit ihren verheerenden Folgen wie Hochwasser, Muren, Steinstürze, die Wege und Brücken zerstören konnten. Sogar heute noch im hochtechnisierten 20. Jahrhundert sind Paßstraßen vor Naturkatastrophen nicht gefeit, um wieviel mehr war der Mensch des Mittelalters den Naturgewalten ausgeliefert²⁰⁾.

Die Voraussetzung für einen Paßverkehr war meines Erachtens eine Paßverkehrsorganisation, wie wir sie in der Schweiz deutlich fassen können²¹⁾. Den Paßfußorten kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Hier ergeben sich eine Reihe von Fragen:

a) Haben diese Paßfußorte bereits eine römische Basis²²⁾ bzw. hat sich die Paßverkehrsorgani-

17) Ebenda, S. 31.

18) Vgl. A. BORST, Alpine Mentalität und europäischer Horizont im Mittelalter, in: Schr. d. Vereins f. Gesch. d. Bodensees u. seiner Umgebung 92, 1974, S. 1–46.

19) Vgl. F. HUTER, Wege der politischen Raumbildung im mittleren Alpenstück, in: Die Alpen in der europäischen Geschichte des Mittelalters (Vorträge u. Forschungen 10), 1965, S. 245–260; W. STÖRMER, Engen und Pässe in den mittleren Ostalpen und ihre Sicherung im frühen Mittelalter, in: Mitt. d. Geograph. Gesellschaft in München 53, 1968, S. 91–107. Zur Bedeutung dieser alpinen Gegebenheiten für die Langobarden und ihre Politik s. G. TANGL, Die Paßvorschrift des Königs Ratchis und ihre Beziehung zu dem Verhältnis zwischen Franken und Langobarden vom 6. bis 8. Jahrhundert, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 38, 1958, S. 1–67.

20) Auf diese Problematik haben hauptsächlich die Geographen hingewiesen. Vgl. E. ZIMPEL, Der Verkehr als Gestalter der Kulturlandschaft. Diss. München 1958; H. PASCHINGER, Kärnten. Eine geographische Landeskunde, 1976, S. 72–80, 92f.

21) O. P. CLAVADETSCHER, Verkehrsorganisation in Rätien zur Karolingerzeit, in: Schweiz. Zs. f. Geschichte 5, 1955, S. 1–30; DERS., Das Schicksal von Reichsgut und Reichsrechten in Rätien, in: VSWG 54, 1967, S. 46–74; DERS., Die Täler des Gotteshausbundes im Früh- und Hochmittelalter, in: Festschrift 600 Jahre Gotteshausbund, 1968, S. 1–42.

22) Ein eindrucksvolles Beispiel dafür ist Wilten-Veldidena (heute Ortsteil von Innsbruck): F. H. HYE, Innsbruck. Geschichte und Stadtbild, 1980, S. 6ff.

sation – wenn auch rudimentär – noch aus römischer Zeit ins Mittelalter hinübergerettet? Für das Bündner Gebiet konnte dies Clavadetscher an Hand des Churrätischen Reichsgutsurbars sehr wahrscheinlich machen²³⁾.

b) War die mittelalterliche Paßorganisation genossenschaftlich²⁴⁾ oder herrschaftlich (d. h. wohl vielfach grundherrschaftlich) organisiert?

c) Wie sicher war diese Paßorganisation in den Wechselfällen der Politik?

Wie manche Klöster im Hochmittelalter gezielt zur Paßorganisation herangezogen wurden, zeigt vielleicht am besten das Zisterzienserkloster Viktring in Kärnten. Das 1142 von Graf Bernhard von Spanheim gegründete und in der Gegend reich dotierte Zisterzienserkloster sollte den Loiblweg erhalten und in den umliegenden Karawankentälern planmäßig roden, wie die Kärntner Forschung betont²⁵⁾. Eigenartigerweise liegt nun aber auch dieses Kloster nicht direkt am Paß, sondern annähernd 20 km nördlich, sogar nördlich des Drau-Übergangs, freilich an der Straßenverbindung Virunum – Maria Saal – Loibl – Laibach.

Die Begehung des Loiblpasses bzw. seines ersten Anstiegs und dessen Enge, nämlich der Tscheppa-Schlucht, zeigt uns heute noch, wie schwierig im Grunde ein Paßweg vor allem in seiner unteren Phase in früheren, vortechnischen Zeiten war. Im Mittelalter mit seinen großen brückenbautechnischen und straßenbautechnischen Schwierigkeiten mußte der Fremde – sei er Kaufmann, Pilger oder Krieger – in einer solchen Situation weitgehend überfordert gewesen sein, soweit er alleingestellt war.

Bei einer Betrachtung der nördlichen Zugänge der bayerischen Alpen fällt auf, daß vielfach alte Klöster diesen Zugängen unmittelbar vorgelagert sind²⁶⁾. So liegt das Kloster St. Mang in Füssen vor der Füssener Enge, die Klöster Polling und Staffelsee in etwas weiterer Entfernung vor dem Austritt der Loisach aus dem Gebirge, die Klöster Schlehdorf, Kochel und Benediktbeuern vor dem Kesselbergpaß. Ein früh abgegangenes Kloster lag vor der Scharnitz-Enge²⁷⁾; es wurde – offenbar wegen seiner exponierten Lage – bald nach Schlehdorf verlegt. Inwieweit im

23) Wie Anm. 21.

24) Vgl. dazu die Beispiele bei A. BORST, Alpine Mentalität und europäischer Horizont im Mittelalter, in: Schrr. d. Vereins f. Gesch. d. Bodensees u. seiner Umgeb. 92, 1974, S. 1–46.

25) W. KRALLERT, Beiträge zur Geschichte des Zisterzienserklosters Viktring, in: Carinthia I, 1933.

26) Dies mag zum einen mit den Besitzverhältnissen der einzelnen Stifterfamilien zusammenhängen, zum anderen auch mit der eremus-Pflicht des Mönchtums. Dies widerspricht aber nicht dem Faktum der besonderen Verkehrslage der Klöster. Zu den einzelnen Klöstern s. F. PRINZ, Frühes Mönchtum im Frankenreich, 1965, S. 365ff., 372, 549ff.; STÖRMER, Engen (wie Anm. 19); DERS., Fernstraße und Kloster. Zur Verkehrs- und Herrschaftsstruktur des westlichen Altbayern im frühen Mittelalter, in: ZBLG 29, 1966, S. 299–343; DERS., Beobachtungen zur historisch-geographischen Lage der ältesten bayerischen Klöster und ihres Besitzes, in: E. ZWINK (Hrsg.), Frühes Mönchtum in Salzburg (Salzburg Diskussionen 4), 1983, S. 109–123.

27) Ob die von W. Sage in Klais bei Mittenwald sorgfältig ergrabene frühmittelalterliche Kirche mit der Klosterkirche Scharnitz identisch ist, läßt sich wohl noch nicht mit völliger Sicherheit sagen: W. SAGE, Das frühmittelalterliche Kloster in der Scharnitz, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte – Deutingers Beiträge 31, 1977, S. 11–133.

früheren Mittelalter der Achenpaß²⁸⁾, die Erzherzog-Johann-Klause und das Landl als Alpeneingänge benutzt wurden, wissen wir nicht; jedenfalls liegen vor diesen Alpeneingängen zwei immerhin namhafte frühmittelalterliche Klöster, nämlich Tegernsee und Schliersee. Genau dort, wo der Inn, der den Tiroler Alpenraum so verkehrsdurchgängig macht, die nördliche Kalkalpenmauer durchbricht, existierte an der Kufsteiner Klause wenigstens kurzlebig im 8./9. Jahrhundert ein Klösterchen.

Die Frage nach den Verkehrsfunktionen dieser genannten Klöster läßt sich freilich nicht nur an Hand der geographischen Lage der Mönchsniederlassungen beantworten, wenn auch für die meisten von ihnen die Fernstraßennähe typisch ist. Die Verkehrsfunktionen unserer Klöster werden besonders erhellt durch das Bild der »Schenkungen«, die sie im wesentlichen schon im 8./9. Jahrhundert erhielten. In Füssen, wo die Römerstraße und frühmittelalterliche Fernstraße Augsburg – Epfach – Fernpaß bzw. Brenner, die vor allem die Ottonen für ihre Italienzüge bevorzugten, die Enge durchquert, errichtete der hl. Magnus mit Hilfe des Bischofs Wikterp²⁹⁾ zu Epfach das Stift St. Mang. Bezeichnenderweise soll auch König Pippin diese Gründung reich dotiert haben, denn er mußte ja besonders daran interessiert sein, in einer Zeit, als es ihm darum ging, Einfluß auf Bayern und Italien zu gewinnen. Dem Stift waren im Mittelalter alle alten Pfarreien südlich der Gebirgsecke und damit das ganze Tal des oberen Lechs inkorporiert. Angeblich stammt die bedeutendste dieser Urfarreien, Wängle-Aschau, von König Pippin. Jedenfalls werden wir den Schluß daraus ziehen dürfen, daß sie zur Erstaussstattung des Magnus-Klosters gehörte³⁰⁾, woraus sich bereits die Verklammerung von Rechten nördlich und südlich der Füssener Enge ergibt.

Der frühe Dotationsbesitz der Klöster Benediktbeuern³¹⁾ und Scharnitz-Schlehdorf³²⁾, aber

28) Immerhin hatte das im 10. Jh. gegründete Kloster St. Georgenberg (bei Jenbach/Tirol) bedeutende Besitzungen im Achantal. M. KRAMER, Geschichte der Benediktiner-Abtei St. Georgen-Fiecht, 1954. Darauf machte mich liebenswürdigerweise Herr Kollege A. Kraus, München, aufmerksam.

29) Zu Wikterp s. K. SCHMID, Bischof Wikterp in Epfach. Eine Studie über Bischof und Bischofssitz im 8. Jahrhundert, in: J. WERNER (Hrsg.), Studien zu Abodiacum-Epfach, 1969, S. 99–139. Zur Gründung Füssens und seinem frühen Besitz im oberen Lechtal siehe ebenda, S. 112 ff., 126, 136 f.; E. GEBELE, Der hl. Magnus von Füssen. Phil. Diss. (Masch.) München 1953; H.-U. RUMP, Füssen, (Histor. Atlas v. Bayern, T. Schwaben 9) 1977; W. STÖRMER, Fernstraße (wie Anm. 26), S. 337 f.

30) H.-U. RUMP, Füssen (wie Anm. 29), S. 32 ff., 51 ff., 58 ff.

31) Zur Lage der frühen Benediktbeurer Besitzungen im Alpenvorland s. W. STÖRMER, Fernstraße (wie Anm. 26), S. 302 f., 332 ff. Benediktbeuern beanspruchte ferner als angebliche Gründungsausstattung durch den Gründer Lantfried ein gewaltiges Waldgebiet (*nemus*), das im Norden von Seeshaupt am Starnberger See, im Osten und Süden von der Isar (bis zur Quelle), im Westen von einer Zone zwischen Wallgau, Habach und Seeshaupt begrenzt wird (MGH SS 9, S. 214). Dieser *nemus* ist also durchaus auch stark südwärts in die Alpen und bis in die Nähe der Scharnitzenge (an der Fernstraße in Richtung Brenner) gerichtet. Zur Gründungsausstattung rechnet die älteste Klosterüberlieferung ferner Besitz in Bozen (MG SS 9, S. 214). In der *Descriptio praediorum* steht die *pars vinearum in Pozana* sogar an erster Stelle. Von diesen Weinbergen wird gesagt, daß sie entfremdet worden sind (MG SS 9, S. 223).

32) Vgl. STÖRMER, Fernstraße (wie Anm. 26), S. 304 ff. Karte dieser Besitzungen, die weit nach Tirol in das Inntal westlich von Innsbruck reicht, s. W. STÖRMER, Adelsgruppen im früh- und hochmittelalterlichen Bayern (Studien z. bayer. Verfassungs- und Sozialgeschichte 4) 1972, S. 93. In der »Gründungsurkunde«

auch Frauenchiemsee³³⁾, zeigt, daß diese Klöster weitgehend mit Besitz an oder in der Nähe von alten Verkehrswegen, und zwar ursprünglichen Römerstraßen, bedacht wurden, wobei besonders auffällig ist, daß ehemalige römische Straßenstützpunkte im Alpenvorland und in den Alpen bevorzugt wurden. Die Römerstraßen waren also im Frühmittelalter nicht nur noch intakt; sie wurden bis ins 12. Jahrhundert weitgehend benützt. Besonders wenn man den frühen Benediktbeurer Besitz mit einer Römerstraßenkarte Raetiens vergleicht, wird leicht erkennbar, daß diese Klostergrundherrschaft sich stark an ehemalige Römerstraßen anlehnt. Dieser Klosterbesitz reichte – wenn auch sehr sporadisch – fast durch die ganzen Ostalpen in Nord-Südrichtung, nämlich von der Amper im Norden bis Bozen im Süden.

Die Gründer des Klosters Scharnitz bei Mittenwald vor der Scharnitzenge statteten ihre Stiftung ebenfalls mit Besitz an Fernstraßen aus³⁴⁾, um Raisting am Ammersee, in Garmisch³⁵⁾, vor allem – was wiederum verkehrsorganisatorisch sehr wichtig ist – in Zirl am Zirler Berg³⁶⁾,

Reginperhts (Th. BITTERAU, Die Traditionen des Hochstifts Freising [Quellen u. Erörterungen z. bayer. u. deutschen Gesch. NF 4] 1905, nr. 19) stehen diese Besitzungen sogar an erster Stelle der Schenkungsliste: »*in primis Uallensium ex pago portionem meam in villas nuncupantes Pollinga et Flurininga et in oppido Humiste portionem meam*«. Dann erst folgen die Schenkungsobjekte »*foras montes*«. Zu ihnen gehört aber auch ein pagus desertus, der als *Uualhogoi* = Wallgau bezeichnet wird. Er scheint sich westlich und südwestlich an den Benediktbeurer *nemus* angeschlossen zu haben.

33) G. u. A. SANDBERGER, Frauenchiemsee als bayerisches Herzogskloster, in: Zeitschr. f. bayer. Landesgesch. 27, 1964, S. 55–73, bes. S. 67ff. Vom Frühbesitz dieses Klosters wissen wir nur durch die verfälschte Urkunde Heinrichs IV. (MGH D H IV nr. 302). Er reichte von Niederbayern bis Axams bei Innsbruck, bezeichnenderweise also bis zur Nähe des Brenneraufstieges. Die späteren Besitzschwerpunkte Frauenchiemsees lagen besonders um den Chiemsee, um Landshut (Niederbayern) und im Ziller- und Ötztal/Tirol. Vgl. J. DOLL, Frauenwörth im Chiemsee, eine Studie zur Geschichte des Benediktinerordens, 1912.

34) Wie Anm. 32. Zu den Anfängen des Klosters Scharnitz und zur Übersiedlung nach Schlehdorf wie zu einigen Beziehungen der Gründersippe siehe ferner den überaus detailreichen und einfühlsamen Aufsatz von J. STURM, Schlehdorfs Urgeschichte, in: Jb. 1964 für altbayerische Kirchengeschichte 23–3, 1964, S. 11–26. Sturm macht aufmerksam auf die Tatsache, daß sich in der Scharnitzer Stiftersippe auch Romanennamen (Gaio) befinden; dem entspricht, daß unter den Schenkungsgütern auch Romanenorte sind: Wallgau, Imst, Flauerling (von PN Florinus), Zirl. Sturm ist der Meinung, daß auch die Nachbarorte Schlehdorfs Großweil (1100 Wille–villa) und Weichs (von vicus) auf romanische Besiedlung zurückgehen.

35) BITTERAU, Traditionen (wie Anm. 32), nr. 186. Hier ist die wichtige Lage Garmisch-Partenkirchens (letzteres das antike Parthanum) an der Römerstraße zu beachten. – Auffällig auch der Name: Germarekkaue. Der Ort Garmisch trägt einen der ganz wenigen mit Personennamen verbundenen Gaunamen Bayerns. Vgl. W. STÖRMER, Früher Adel. Studien zur politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschen Reich vom 8. bis zum 11. Jahrhundert (Monographien zur Gesch. d. Mittelalters 6, II), 1973, S. 382ff.

36) BITTERAU, Traditionen (wie Anm. 32), nr. 177. Dieser Familienbesitz des Tradenten Gaio liegt bezeichnenderweise »*in pago... Poapintal, id est in Oparinhofe et in Cyreolu*«. 763 (BITTERAU, Traditionen [wie Anm. 32], nr. 19) hatte der pagus noch *Uallensium pagus* geheißen. Inzwischen bekam er – wie in Garmisch – den Namen des die Herrschaft ausbauenden Besitzers. Zum spätantiken Castellum Teriolis und zur mittelalterlichen Bedeutung Zirls siehe die Artikel Martinsbühel und Zirl in F. HUTER (Hrsg.), Alpenländer mit Südtirol (Handbuch d. histor. Stätten Österreichs 2), 1966, S. 471f., 492 (mit weiterführender Lit.).

(Kartengrundlage: E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern, 1971, Beilage 2)



- ⊕ ursprüngliches Scharnitzkloster
- (⊕) nach Schlehdorf verlegtes Kloster
- ⊕ benachbarte Klöster (zur Orientierung)
- Scharnitzer Klosterbesitz aus der Erstausrüstung
- ▲ späterer Besitz des Klosters Scharnitz-Schlehdorf (vor 800)
- befestigter Zentralort
- ▬ pagus desertus Wallgau
- ⋈ Paß bzw. Enge
- Römerstraße (Verlauf gesichert)
- Römerstraße (Verlauf nicht völlig gesichert)

wo die Fernstraße von Südbayern über den Brenner nach Verona eine wichtige spätantike Befestigungsanlage passiert und unmittelbar darauf in das Inntal einmündet. Zum ältesten Scharnitzer Besitz gehört ferner das *oppidum* Imst³⁷⁾, das am südlichen Ausgang der Fernpaßstraße Augsburg – Füssen – Reschen liegt (Paßfußort) und eine ähnliche strategische Bedeutung wie Zirl hat.

Vergegenwärtigt man sich die Kartenskizze zum frühen Scharnitz-Schlehdorfer Klosterbesitz bzw. zu den Schenkungen an das Kloster, so wird verschiedenes deutlich:

1. Das erste, eigentliche Scharnitzkloster muß unmittelbar bei der alten Römerstraße, die vom Ammersee-Raum über Murnau – Partenkirchen und Scharnitzenge in Richtung Zirl und Brenner führte, gelegen haben. Es muß außerdem – wie schon der Name sagt – unweit der eigentlichen Scharnitzenge gelegen haben. Daß es damit zu einer wichtigen Zufluchtstätte für »Verkehrsteilnehmer« werden konnte, ergibt sich von selbst. Man ist geneigt, von einer vorgeschobenen Hilfsstation in der Einöde zu sprechen.

2. Das Kloster wurde unweit (ja am Südrand) des *pagus desertus* Wallgau errichtet. Es ist bezeichnend, daß der Ort Wallgau – und damit wohl der Kern des ursprünglichen Wallgaus (Walchengaus) – nur wenige Kilometer von Mittenwald und der Scharnitz entfernt liegt.

Die Schenkung dieses Gebietes, das von Romanen ganz oder weitgehend verlassen worden war, gleichsam in die Wiege des Klosters bedeutete mit Sicherheit auch eine Aufgabe, nämlich die der Neubesiedlung. Daß dies nicht gelang, wird sicherlich eine Ursache für den Rückzug des kleinen Mönchskonvents vom Alpental ins Voralpenland nach Schlehdorf gewesen sein. Ein kurzer Blick auf die Benediktbeurer Gründungsausstattung zeigt, daß dieser Raum des Wallgaus gleichzeitig zum gewaltigen *nemus* dieses älteren Klosters gehörte und auch von diesem kaum nutzbar gemacht werden konnte. Wir hören jedenfalls nichts von diesbezüglichen Streitigkeiten zwischen Scharnitz-Schlehdorf und Benediktbeuern. Ja das jüngere Kloster Schlehdorf rückt dann sogar in die Nähe Benediktbeuerns.

Andererseits scheint die Wiederbesiedlung des *pagus desertus* Wallgau von besonderem Interesse für die Gründersippe und vielleicht auch für den Herzog gewesen zu sein. Da es damals noch genügend Rodungsland gab, dürfte dieses Interesse mit der Verkehrslage in der Randzone der nördlichen Kalkalpen zu erklären sein.

3. Wie wichtig dieses so bescheidene Adelskloster an der Scharnitzenge auch für den bayerischen Herzog war, zeigt die Tatsache, daß Herzog Tassilo III. 769 das Kloster Innichen, die gemeinsam mit dem bayerischen Adel vorgenommene Gründung im Pustertal, sofort dem Abt Atto von Scharnitz übertrug – nur sechs Jahre nach der Gründung des Scharnitzklosters³⁸⁾.

37) BITTERAUF, Traditionen (wie Anm. 32), nr. 19. Zu Imst vgl. F.-H. HYE, Die Städte Tirols I (Österr. Städtebuch 5 (1980), S. 55 ff., 60.

38) BITTERAUF, Trad. Freis. nr. 34. Allgemein: PRINZ, Frühes Mönchtum (wie Anm. 26), bes. S. 367 f.; S. MITTERER, Die bischöflichen Eigenklöster in den vom hl. Bonifazius 739 gegründeten bayerischen Diözesen (Studien u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktiner-Ordens, 2. Erg.-Heft), 1929, S. 44 ff., 58 f., 112 ff. Zur Maximilianszelle siehe Forschungen zu Bischofshofen mit Beitr. v. H. KOLLER, A. LIPPOLD, O. E. PICHELMAYER, CH. E. JANOTA, in: Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 117, 1977, S. 1–94, bes.

Kein zeitgenössisches Dokument erhellt so schlaglichtartig die weiten und politisch mitgeprägten alpinen Funktionen des Scharnitzklosters wie gerade die Gründungsurkunde von Innichen. Hier vollzieht sich eine ähnliche In-Pflicht-Nahme des Klosters für weitgespannte politische Interessen, wie wir sie bei einigen ostfränkischen Klöstern im Zuge der Sachsenmission kennen. Daß das Bistum Freising dem Kloster Schlehdorf bald seine transalpinen Aufgaben abnahm, mag wohl nicht ganz im Interesse des mehr und mehr isolierten Herzogs gelegen haben. Da Scharnitz-Schlehdorf in der Beziehung zu Innichen bald ganz zurücktrat, wird man daraus schließen dürfen, daß Innichen und dessen religiös-politischer Umkreis im slawischen Grenzgebiet an der Drauquelle die Kräfte des bescheidenen Scharnitzklosters überforderte.

Trotzdem halten wir es für wichtig zu betonen, daß das junge Scharnitzkloster wenigstens auf personalem Wege in ein großes Konzept bayerischer Missions- und Alpenpolitik zunächst eingeordnet wurde. Bei der Überlegung, die Kirche für die Sicherung des Alpenverkehrs heranzuziehen, stieß man offensichtlich bald auf gewisse Grenzen. Denn es ist auffallend, daß es in den Ostalpen weder dem bayerischen Herzogtum noch dem karolingischen und frühottonischen Königtum gelungen ist, Klöster innerhalb der Ostalpenregion an verkehrsgünstigen Zonen selbst zu gründen. Wenn man von der St. Maximilianszelle im Pongau und dem Kloster Zell am See, die beide gar nicht im Zentrum des transalpinen Interessengebietes lagen, und dem Herzogs-, dann freisingischen Eigenkloster Innichen im Pustertal absieht³⁸, das in Richtung Drau nach Osten orientiert war, muß man feststellen, daß die Ostalpen (in der Zone nördlich von Säben) vor der Jahrtausendwende kein Kloster aufzuweisen haben. Dem entspricht die Tatsache, daß noch im 9. Jahrhundert in der Durchgangszone nach Süden höchstens inselartig einzelne germanische Siedlungen auffindbar sind³⁹). Diese Sachverhalte müssen aber die Durchlässigkeit eines Raumes, der durch weite, fast menschenleere Hochgebirgs- und Ödzonen charakterisiert ist, erheblich erschwert haben.

Nun wissen wir seit langem, daß es geradezu ein Charakteristikum zahlreicher früh- und hochmittelalterlicher Klöster Bayerns ist, Besitz im Raume Bozen zu haben. Hier handelt es sich selbstverständlich in erster Linie um Weinbergbesitz⁴⁰). Wollten die Klöster den wertvollen Bozener Wein ins bayerische Voralpenland bekommen, mußten sie eine irgendwie geartete, vermutlich schon im 8./9. Jahrhundert weitgehend grundherrschaftliche Transportorganisation haben. Deren Existenz wird im Staffelseer Inventarverzeichnis⁴¹) deutlich. Der Weintransport nach Bayern erforderte aber auch gewisse Stützpunkte auf der Gesamtroute. Und tatsächlich

S. 76ff.; H. WOLFRAM, *Libellus Virgilii*, in: A. BORST (Hrsg.), *Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau (Vorträge u. Forschungen 20)*, 1974, S. 177–214. Zu Innichen: E. ZÖLLNER, *Der bairische Adel und die Gründung von Innichen*, in: *MIÖG* 68, 1960, S. 362–387; *Der Schlern* 45, 1971 (bes. die Beitr. v. K. BOSL, Fr. DÖRRER, Fr. HUTER, R. WOLFSGRUBER); STURM, *Schlehdorf* (wie Anm. 34), S. 17f.

39) Deutliche Hinweise bietet die Ortsnamengebung im Tiroler Inntal. Ähnlich deutlich wird der Sachverhalt auch im Tiroler Urkundenbuch. Vgl. ferner STURM, *Schlehdorf* (wie Anm. 34), S. 14f.

40) Soweit ich sehe, erstmals zusammenfassend: A. JÄGER, *Geschichte der landständischen Verfassung Tirols I*, 1881, S. 330ff.

41) *MGH Capit.* 1, nr. 128, S. 250ff.

werden diese bei einer Reihe von Klöstern sichtbar. Einen Unsicherheitsfaktor unserer Untersuchung bildet freilich die Überlieferung. Denn die Rekonstruktion des alpinen Besitzes ist meist erst aus späteren Klosterurbaren möglich⁴²⁾; sie entzieht sich damit vielfach einer chronologischen Festlegung. Mehr noch: während uns die frühmittelalterlichen bayerischen Traditionen⁴³⁾ ansatzweise deutlich frühe Bezüge der Bistümer und Klöster zum Alpenraum zeigen, fehlt es an Kartularen und Urbaren vor der Jahrtausendwende. Lediglich für Salzburg sind wir durch *Notitia Arnonis*, *Breves Notitiae*⁴⁴⁾ und *Conversio*⁴⁵⁾ relativ gut unterrichtet, doch wollen wir den Salzburger Besitz nur im Innbereich verfolgen, da ja Salzburgs Besitzungen in Karantanien und an den Ostausläufern der Alpen weitgehend unter dem Zeichen der Mission und direkter Diözesaninteressen stehen.

Was im Gegensatz zum Bündner Pässegebiet in der Schweiz uns in den Ostalpen völlig fehlt, ist die Kenntnis über den herzoglichen, dann königlichen Besitz an den Paßstraßen. Da schon die Agilolfinger intensive Langobardenkontakte seit dem 6. Jahrhundert hatten⁴⁶⁾, da auch das merowingische Königtum schon früh einen kirchenpolitischen Vorstoß in den südostalpinen Raum machte⁴⁷⁾, werden wir durchaus mit einer irgendwie gearteten Herzogs- und Königsgutorganisation an den Verkehrsstraßen zum Brenner, Reschen und über die Tauern zu rechnen haben. Ob sie freilich so gut entwickelt war, wie das Rätische Reichsurbar es für den Bündner Pässerraum zeigt, mag dahingestellt sein. Otto Clavadetscher nimmt bekanntlich mit guten Gründen an, daß diese churrätische Verkehrsorganisation mit Tavernen und Pferdewechsel-

42) Auch die Überlieferung in den bayerischen Klostertraditionen ist in der Regel im ersten Jahrtausend ausgesprochen schlecht. Bei den Klosterinventaren kommt hinzu, daß nur sehr wenige bisher ediert sind.

43) H. FICHTENAU, *Das Urkundenwesen in Österreich vom 8. bis zum frühen 13. Jahrhundert* (MIÖG, Erg.Bd. 23), 1971; O. REDLICH, *Über bayerische Traditionsbücher und Traditionen*, in: MIÖG 5, 1884, S. 1–82; P. JOHANEK, *Zur rechtlichen Funktion von Traditionsnotiz, Traditionsbuch und früher Siegelurkunde*, in: P. CLASSEN (Hrsg.), *Recht und Schrift im Mittelalter* (Vorträge und Forschungen 23), 1977, S. 131–162; H. WANDERWITZ, *Traditionsbücher bayerischer Klöster und Stifte*, in: *Archiv für Diplomatik* 24, 1978, S. 359–380.

44) W. HAUTHALER (Hrsg.), *Salzburger Urkundenbuch*. Bd. 1, Salzburg 1910, S. 3–52; Bd. 2, Salzburg 1915, A I. Nach der Edition der *Breves Notitiae* im 1. Bd. 1910 wurde eine weitere Handschrift K der *Breves Notitiae* gefunden, die, da sie etwa ein Jahrhundert älter ist als B, eine Neuedition der *Breves Notitiae* in Bd. 2 nötig machte.

45) H. WOLFRAM, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. *Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien* (Böhlau Quellenbücher), 1979.

46) K. REINDEL, *Die ersten Agilolfinger und die Ausweitung der Grenzen bis zum Ende des sechsten Jahrhunderts*, in: M. SPINDLER (Hrsg.), *Handbuch der bayerischen Geschichte I*, 21981, S. 141 ff.; W. STÖRMER, *Die Agilolfinger im politischen Kräftefeld vom 6. bis 8. Jahrhundert*, in: *Baiernzeit in Oberösterreich*, 1977, S. 1–12, bes. 4 f.; R. SCHNEIDER, *Königswahl und Königserhebung im Frühmittelalter*. *Untersuchungen zur Herrschaftsnachfolge bei den Langobarden und Merowingern* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 3) 1972, S. 27–35.

47) G. LÖHLEIN, *Die Alpen- und Italienpolitik der Merowinger im VI. Jahrhundert* (Erlanger Abhandlungen 17) 1932. Siehe auch den Beitrag von R. SCHNEIDER in diesem Band.

stationen bereits in die Spätantike zurückgeht⁴⁸⁾. Vermutlich werden wir auch im Ostalpenraum nicht mit einem völligen Verkehrsbruch und Verkehrsorganisationsbruch zu rechnen haben⁴⁹⁾. Die frühe Alpenpolitik der Agilolfinger – ich erwähne nur die Kämpfe in Kärnten mit den Slawen und die Langobardenpolitik – spricht jedenfalls dafür.

Außerdem gibt es gewisse Ortsnamenkundliche Hinweise auf Tavernen und Pferdewechselstationen, auf die Wilhelm Müller⁵⁰⁾ aufmerksam gemacht hat. So ist zu erinnern an den Ortsnamen »Stuben« am Achenpaß auf der Route Tegernsee – Achensee – Inntal bei Wörgl sowie auf dem Weg von Innsbruck – Landeck zur Finstermünz und zum Reschen, wo die alte Straße durch Pfunds (*pons*) und Stuben führte. Hier hatte bezeichnenderweise auch das Bistum Regensburg Besitz⁵¹⁾. Zu beachten wäre ferner der Ortsname »Kemathen«, dem das lateinische *caminata* zugrundeliegt, oder die sogenannten Sinthuben⁵²⁾, die zum Teil seit dem 9. Jahrhundert bezeugt sind und mit speziellen Wegeaufgaben verbunden sind.

Wir dürfen nun wieder zum alpinen Klosterbesitz zurückkehren. Betrachten wir die Alpenbesitzkarte der Königsklöster Tegernsee, Benediktbeuern, Frauenchiemsee und des

48) O. P. CLAVADTSCHER, Churrätien im Übergang von der Spätantike zum Mittelalter nach den Schriftquellen, in: J. WERNER, E. EWIG (Hrsg.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter (Vorträge und Forschungen 25) 1979, S. 159–178.

49) Das Weiterbestehen der Straßenroute und zahlreicher romanischer Ortsnamen im Bereich dieser Route spricht jedenfalls dafür. Auch scheinen verschiedene Zentralorte an dieser Straße eine gewisse Kontinuität gewahrt zu haben: spätrömische *statio Maiensis* – *castrum Maiense Arbeos* von Freising (Mais bei Meran), *Vipitenum* – Sterzing (wo also auch die Germanen zwar nicht den Namen, aber doch den Raum des Zentralorts übernommen haben), *Veldidena* – Wilten (wie Sterzing ein Paßfuß- und Straßengabelungsort), *Teriolis* – Zirl, *Scarbia* – Mittenwald (immerhin entstand hier in unmittelbarer Nähe das Kloster Scharnitz; hier beginnt auch der *pagus desertus Wall*- [= Walchen-]gau), *Parthanum* – Partenkirchen (wobei der direkt anschließende frühmittelalterliche *Germares-gau* = Garmisch bezeichnend ist, vgl. Sterzing). Vgl. W. CARTELLIERI, Die römischen Alpenstraßen über den Brenner, Reschen-Scheideck und Plöckenpaß mit ihren Nebenlinien (*Philologus*, Supplementbd. 18, H. 1) 1926; M. MAYER, Die Römerstraße durch das Unterinntal (*Tiroler Heimatschriften* 1/2) 1927; O. WANKA VON RODLOW, Die Brennerstraße im Altertum und Mittelalter (*Prager Studien aus dem Gebiet der Geschichtswissenschaften* 7) 1900; O. STOLZ, Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden I, II, 1927, 1928; R. HEUBERGER, Rätien im Altertum und Frühmittelalter, 1932, bes. S. 230 pass. – Ferner muß man sich vor Augen halten, daß die frühen Auseinandersetzungen der Baiuwaren mit den Slawen im oberen Pustertal und Drautal im endenden 6. Jahrhundert nur mit einem gut funktionierenden Straßennetz über die Hauptalpenzone erklärt werden können. Wenn der Tiroler Raum im 8./9. Jahrhundert so dürftig urkundlich belegt ist, dann mag dies auch damit zusammenhängen, daß möglicherweise lange eine Fiskalorganisation (der Herzöge, dann der fränkischen Könige) eine Rolle spielte und noch einigermaßen funktionierte. Der Einsatz der Landes- bzw. Reichskirchen hätte demnach zunächst mehr subsidiären Charakter.

50) W. MÜLLER, An alten Straßen. Rastorte, Geleitsstationen, Pferdedorfer, in: *Archiv für Geschichte von Oberfranken* 52, 1972, S. 187–253.

51) Das Hochstift Regensburg besaß spätestens seit Anfang 11. Jahrhundert die Herrschaftsrechte über das gesamte sogenannte Obere Gericht zwischen der Inntalschlucht westlich von Landeck und Finstermünzklausen. Vgl. J. LORENZ, *Serfaus o. J.*; *Laudecker Buch* (*Schlernschriften* 133), 1956.

52) Vgl. zunächst STÖRMER, *Fernstraße* (wie Anm. 26), S. 329, 331 f.; MÜLLER (wie Anm. 50), S. 228. Siehe unten.

Adelsklosters bzw. späteren bischöflichen Eigenklosters Schäftlarn, dann fällt auf, daß deren alpiner Besitz – soweit er nicht um Bozen selbst gruppiert ist – vornehmlich am Aufstieg zum Brenner um Innsbruck massiert ist⁵³⁾. Da diese Klöster einseitig den Wein von Bozen oder auch Öl aus dem Raum Riva bezogen, ist es eigentümlich, daß die Klosterhöfe, die teils ausdrücklich, teils vermutlich mit dem Süd-Nord-Weintransport befaßt sind, gerade dort liegen, wo der Wein bergabwärts transportiert werden muß. Wir vermuten jedoch, daß diese Höfe an der alten Brennerstraße ursprünglich durchaus noch andere Funktionen hatten, und zwar primär für die Bergfahrt. Und hier wird man eben an königliche Transport- und Kommunikationsinteressen zumindest bei den Alpenhöfen der Königsklöster zu denken haben.

Das Modell für die Durchführung dieser so notwendigen transalpinen Kommunikation liefert uns das Staffelseer Inventarverzeichnis⁵⁴⁾ aus dem beginnenden 9. Jahrhundert, eines Klosters, das ebenfalls unweit einer alten Römerstraße liegt, die vom Voralpenland unmittelbar nach Süden über Garmisch-Partenkirchen und Mittenwald – Innsbruck zum Brenner führte. Der Haupthof des Klosters Staffelsee, der im heutigen Murnau zu suchen ist, verfügte über Freiehufen, die Kriegsdienst oder eine Heersteuer zu leisten hatten, aber auch zu Reitdiensten verpflichtet waren; dabei wird jeweils gesagt: jeder reitet, wohin ihm befohlen wird. Es kann wohl keine Frage sein, daß es sich hier um reitende Boten handelt. Ein weiterer Freihüfner hat *parafredum*, ein Wechselferd zu stellen⁵⁵⁾. Daß diese Botendienste⁵⁶⁾ nicht nur für das Kloster, sondern auch für den König zu leisten waren, versteht sich von selbst. Für einen solchen Nachrichtentransport eignen sich Klöster und ihre Höfe, die zu Wechselferdgestellung oder direkt zur Weitersendung der Nachrichten verpflichtet sind, ganz besonders, zumal hier die internationale Schriftlichkeit und Verkehrssprache Latein wenigstens einigermaßen garantiert ist.

Läßt sich dieses Staffelseer Modell zumindest auf die Königsklöster des Voralpenlandes übertragen – auch die Reichsabtei Tegernsee verfügte in ihrem Haupthof Warngau über sechzehn sogenannte Roßlehen, die je zwei Pferde zu stellen hatten, darüber hinaus über

53) Dies betont besonders A. SANDBERGER, Das Hochstift Augsburg an der Brennerstraße, in: ZBLG 36, 1973, S. 587ff. (mit Quellenangaben); vgl. JÄGER (wie Anm. 40), S. 332–349. Sehr anschaulich und ausführlich informiert ein Schäftlarn Verzeichnis (1255/56) über Einkünfte und Dienstleistungen seiner Besitzungen im Tiroler Gebiet (Trins, Arzl, Natters, Kematen, Oberperfuß). A. WEISSTHANNER, Die Traditionen des Klosters Schäftlarn (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte 10, 1), 1953, nr. 484.

54) MGH Capit. 1, nr. 128, S. 250ff. Vgl. DOLLINGER, Bauernstand, (wie Anm. 1), S. 25f., 216f.; K. VERHEIN, Studien zu den Quellen zum Reichsgut der Karolingerzeit I, in: DA 10, 1954, S. 313–394; W. METZ, Das karolingische Reichsgut, 1960; DERS., Die Königshöfe der Brevium Exempla, in: DA 22, 1966, S. 596–617. Zur geographischen Lage und Verkehrssituation Murnaus im Mittelalter vgl. S. BAUMANN, Geschichte des Marktes Murnau, 1885; J. GARBSCH, Der Moosberg bei Murnau (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 12) 1966.

55) Vgl. H. DANNENBAUER, Paraveredus-Pferd, in: ZRG, GA 71, 1954, S. 55–73.

56) Th. SZABÓ, Botenwesen, in: Lexikon des Mittelalters II/3, S. 484–487.

zahlreiche sogenannte Menlehen, die zu Transportdiensten verpflichtet waren⁵⁷⁾ –, dann ergibt sich ein relativ dichtes Verkehrssystem quer über die Ostalpen. Nur dann sind die klösterlichen Außenpositionen am Südrand der Alpen nicht isoliert. Dann versteht man aber auch erst richtig das große Interesse des Königtums wie überhaupt weltlicher und geistlicher Großer an der Schaffung kirchlicher Stützpunkte.

Das Beispiel Staffelsee erscheint uns deshalb besonders wichtig, weil es möglicherweise auch die ältere vorklösterliche Struktur der Arbeitsleistung von Hufeninhabern (im Rahmen der herzoglichen Grundherrschaft?) widerspiegelt.

Besser als bei den bayerischen Alpenrandklöstern können wir seit dem 9. Jahrhundert eine Straßenbewachungs- und Botenorganisation im Rahmen der königlichen und der bischöflichen Herrschaft verfolgen. Dazu zunächst zwei Beispiele aus dem südbayerischen Bereich außerhalb der Alpenzone: 841 übertrug König Ludwig der Deutsche seinem Kanzler Gozbald, Abt des Klosters Niederaltaich, und dessen Kloster *quaedam res proprietatis nostrae* in Ingolstadt/Donau⁵⁸⁾. Zu diesen bisher königlichen (ursprünglich herzoglichen) Besitzungen gehörten eine *curtis dominicata*, zwei Kirchen, Wiesen, unfreies Hofgesinde (*mancipia infra curtem*) sowie zwölf Sintmannenhufen (*mansi... sintmannorum duodecim*). 60 Jahre später gelangt ein ähnlich wichtiger königlicher Zentralort und Flußübergang an die Domkirche Freising (903)⁵⁹⁾. Es ist die königliche *curtis* Föhring am Übergang der Fernstraße (Salzstraße, ehemalige Römerstraße) Augsburg – Salzburg über die Isar⁶⁰⁾. Zu dieser *curtis* gehören u. a. Mancipien, Barschalken, Sindmannen und Hengstfütterer (*sindmannis, hengistfuotris*), Mühlen usw. Bedauerlicherweise werden hier im Gegensatz zu Ingolstadt keine konkreten Zahlen genannt. Die Barschalken werden wohl den Staffelseer Freienhufen entsprechen – eine Spezialisierung wird freilich nicht

57) W. SCHÖFFEL, Studien zur oberbayerischen Siedlungsgeschichte und Namenskunde mit besonderer Berücksichtigung des Tegernseeischen Urbarams Warngau (Miscellanea Bavarica Monacensia 64), München 1976, bes. S. 264–272. Zum Klostermarkt Holzkirchen siehe M. HEIMBUCHER, Geschichte des Marktes Holzkirchen, 1884; A. und G. SANDBERGER, Tegernseer Lehen und Altstraßen im bayerischen Alpenvorland zwischen Inn und Isar, in: Gesellschaft und Herrschaft. Eine Festgabe für Karl Bosl, München 1969, S. 35–49. – Im Falle Tegernsee sind wir zwar auch erst seit der Jahrtausendwende unterrichtet über Klosterbesitz in den Alpen, aber der Sachverhalt der frühen Klostertraditionen macht doch indirekt deutlich, daß Tegernsee an der Brenner-Route seit alters Besitzungen hatte. Nur so läßt sich erklären, daß ein *nobilis vir Ermost* seinen Eigenbesitz in Trens bei Sterzing gegen lebenslängliche Nutznießung eines Gutes Högling bei Aibling an Tegernsee übergibt (P. ACHT, Die Traditionen des Klosters Tegernsee 1002–1242, 1952, nr. 1), oder daß 1034 die Brüder Franco und Uroolf ihren Besitz zu Stilfes im Eisacktal, in Bozen und Lana gegen Besitz in Niederbayern an das Kloster Tegernsee vertauschen (ACHT, Nr. 9), oder daß die Übertragung eines Ackers in Wattens bei Innsbruck durch einen Adligen namens Reginpert für Tegernsee überhaupt von Bedeutung sein konnte (ACHT, nr. 11). Wir können mit Sicherheit annehmen, daß diese Übertragungen an die Abtei Tegernsee keineswegs in einem luftleeren Raum stehen. Diese Erwerbungen dienten offensichtlich der Ergänzung älterer Erwerbungen an der Brenner-Route.

58) MGH D L Dt, nr. 30. Vgl. S. HOFMANN, Die Anfänge Ingolstadts als Stadt, in: ZBLG 32, 1969, S. 39 f.; J. REICHART, Sintmanni, in: Sammelbl. Histor. Verein Ingolstadt 61, 1952, S. 52 ff.

59) Monumenta Boica 28a, nr. 95.

60) A. v. REITZENSTEIN, Frühe Geschichte rund um München, München 1956, S. 37 ff.

angegeben. Die Sindmannen (Wegmannen) dürften wiederum jenen Hüfnern bzw. Manseninhabern entsprechen, die zu Botendiensten verpflichtet sind. Im ältesten Freisinger Urbar (um 1180) werden unter der Rubrik *Officium Föhring* noch fünf Sindhuben in Freimann, einem Nachbarort Föhrings jenseits der Isar, genannt⁶¹). In ihnen werden wir zumindest den Restbestand der karolingerzeitlichen Sindmannenorganisation der *curtis Föhring* greifen. Die 903 genannten Hengstfütterer weisen sicherlich auf eine Pferdewechselstation in Föhring hin. Wenn wir auch die Anfänge dieser beiden wichtigen Verkehrszentralorte Ingolstadt und Föhring nicht kennen, so gehen wir doch kaum fehl, wenn wir sie zumindest in die Zeit des älteren bayerischen Stammesherzogtums datieren.

Daß diese beiden Beispiele mit ihrer Verkehrs- und speziell Sindmannenorganisation keine isolierten Ausnahmen in der süddeutschen Verkehrslandschaft des frühen Mittelalters sind, beweisen uns jüngere Quellen, und zwar über kirchlichen Besitz im Alpenbereich. Vor allem die ältesten urbarialen Aufzeichnungen (Ende 12. – Mitte 13. Jahrhundert) des Erzstifts Salzburg weisen eine ganze Reihe von Sinthuben auf, die allesamt – das wird aus dem Quellenkontext deutlich – nicht zum engeren grundherrschaftlichen Bereich gehörten. Sie scheinen auch für die frühe Territorialität nicht unwichtig gewesen zu sein, da nicht ihre Lage angegeben wird sondern das Amt, dem sie zugehören⁶²):

Amt Pinzgau: *mansus unus, qui dicitur sinlehen,*

Amt Pongau: *Preterea est ibi mansus et 1/2, qui dicitur sinlehen*

Amt Radstadt: *Item quadrans, qui dicitur sinlehen*

Amt Ennstal: *Item 1/2 mansus, qui dicitur sinlehen*

Amt Salzburg: *Item mansus, qui dicitur sinlehen*

Amt Waging: *Item 6 mansi, qui dicitur sinhub.*

In einem jüngeren Salzburger Urbar mußte die Bedeutung der Sintlehen bzw. Sinthuben offenbar erstmals erklärt werden – doch wohl, weil der Begriff nicht mehr verständlich war: *Item in eodem officio (= Werfen südlich des Paß Lueg) sunt quatuor sinlehen, quorum quodlibet servire debet, ut nuncius cum uno equo, qui mori non debet...*⁶³). Der Satz ist leider unvollständig, doch sagt er das Wesentliche über die Botendienste aus. Wir gehen wohl kaum fehl, wenn wir annehmen, daß zumindest einige dieser Salzburger »Sinlehen« älter sind als die Jahrtausendwende und daß sie – wenn nicht insgesamt vom König geschenkt – so doch königlichen Verkehrssicherungsmodellen entsprechen.

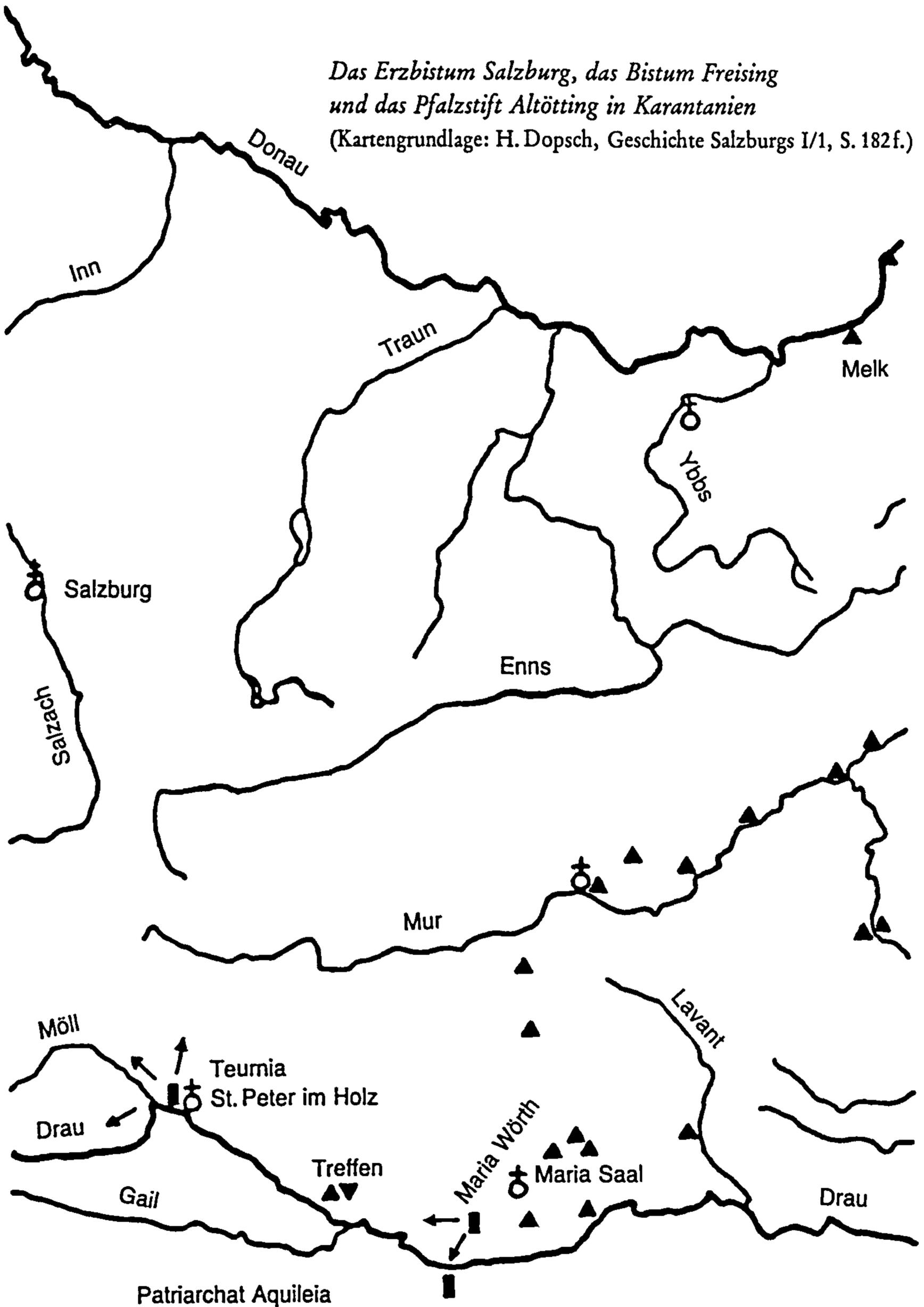
61) J. BOEGL, Das älteste Urbar der bayerischen Besitzungen des Hochstifts Freising, in: Oberbayer. Archiv 75, 1949, S. 94.

62) H. KLEIN, Die ältesten urbarialen Aufzeichnungen des Erzstifts Salzburg, in: Mitteilungen d. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 75, 1935, S. 133–200, hier im einzelnen, S. 161, 165, 166, 169, 172, 176. Die weiteren Sinthuben und Sintlehen, die sich allesamt außerhalb des Alpenraumes befinden (S. 178, 180, 184), wurden hier nicht berücksichtigt.

63) KLEIN, Aufzeichnungen, (wie Anm. 62) S. 149.

*Das Erzbistum Salzburg, das Bistum Freising
und das Pfalzstift Altötting in Karantanien*

(Kartengrundlage: H. Dopsch, Geschichte Salzburgs I/1, S. 182f.)



- ⊕ von Salzburg erbaute oder geweihte Missionskirche
- ▲ Salzburger Besitz im Missionsgebiet nach H. Dopsch
- Freisinger Besitz in Karantanien
- Freisinger Besitzzone (spätere Herrschaft Bischofslack)
- ▼ Besitz des Pfalzstifts Altötting in Karantanien
- ⊕ (in a dashed circle) Bischofslack

Im Bereich der Herrschaft des Augsburger Bischofs werden Sinthuben nur am nördlichen Alpenrand deutlich, so in Frankenried bei Kaufbeuren, wo der Vogt, A. von Brückberg, dem Bischof 1299 versprechen muß, unter anderem die Rechte jener Leute, »die Sintleute« genannt sind, nicht zu schädigen⁶⁴). Noch im Füssener Urbar von 1398 werden zwei Sinthuben sichtbar, in Waltenhofen und in Schwangau⁶⁵). Bei der letzteren wird ausdrücklich festgehalten, daß sie zu den unvogtbaren Gütern gehöre. Im ältesten Augsburger Urbar von 1316 konnten wir zwar keine Sinthuben und Sintleute finden, wohl deshalb, weil das Urbar noch weitgehend an die alte Fronhofverfassung (*curiae*) angepaßt ist. Dafür aber tritt das *hospicium* in den Alpen in der Quelle um so deutlicher in Erscheinung. Wie weit diese Verpflichtungen, die auf einer Hube lasten, reichen können, beweist der Eintrag unter der Grundherrschaftseinheit Offingen (wohl Marktoffingen im Ries): *Item est una hueba de qua nichil datur nisi quando dominus (= Bischof von Augsburg) intrare vlt Montana vel regi seruire tunc deberet sibi concedi equus vnus dictus Savmer*⁶⁶).

Das vom Bischof in seiner alpenländischen Grundherrschaft geforderte *hospicium* bezieht sich offensichtlich nicht auf den Weintransport, sondern auf anderweitige Unterstützung der Herrschaft, die meines Erachtens mit den Aufgaben der Sintleute verwandt ist⁶⁷): Von der Augsburger curtis Layen/Eisack (Südtirol) wird unter anderem folgender Dienst erwartet: *Et dat preposito* (d. h. wohl dem Güterpropst) *taliter hospicium in anno cum XII equis*. Dort ist aber auch ein Schergamt in der Hand des Villicus, welches *dat preposito taliter hospicium in anno cum XII equis*. Noch größer sind die diesbezüglichen Verpflichtungen der *curia villicalis* in Folnesse (wohl Vulpmes im Stubaital): *Et dat hospicium preposito ter in anno cum XII equis*. Das gleiche gilt von den *curiae villicales* in Abzan (Absam bei Hall/Tirol) und Thaur.

Nicht minder wichtig als der klösterliche Besitz an Alpenstraßen ist also auch der bischöfliche Besitz in der Alpenregion. Da wir vor allem die Brenner-Route betrachtet haben, dürfen wir ausgehen von jenem Raum, wo der Inn die Alpen verläßt⁶⁸). Gerade an diesem Raum waren früh mehrere Bistümer interessiert. Hier liegen wie an einer Perlenschnur aufgereiht zahlreiche salzburgische Eigenkirchen direkt östlich des Inns⁶⁹), bereits im 8. Jahrhundert die Diözesangrenze markierend. Bezeichnenderweise dort, wo die erste Gebirgsecke dieses Tals auftritt, hat Salzburg eine eigene Klosterzelle, nämlich in Kufstein. Nur in der Notitia Arnonis (um -790) erfahren wir von der kleinen Zelle Kufstein, »wo unsere Brüder Handarbeit

64) W.E. VOCK, Die Urkunden des Hochstifts Augsburgs 769–1420, Augsburg 1959, nr. 172.

65) R. DERTSCH, Das Füssener hochstiftische Urbar von 1398 (Allgäuer Heimatbücher 22), Kempten 1940, S. 15, 17.

66) Monumenta Boica 34, Teil 2, S. 404.

67) Zum Folgenden: Monumenta Boica 34, Teil 2, S. 355, 357, 359, 362.

68) Zur politischen Entwicklung dieses Raumes s. G. DIEPOLDER, R. VAN DÜLMEN, A. SANDBERGER, Rosenheim, (Histor. Atlas von Bayern, Teil Altbayern 38) 1978; Fr. ANDRELANG, Landgericht Aibling und Reichsgrafschaft Hohenwaldeck, (Histor. Atlas von Bayern, Teil Altbayern 17) 1967.

69) W. HAUTHALER, Salzburger Urkundenbuch I, 1910, S. 10ff.

leisten«⁷⁰). Vermutlich lag dieses Klösterchen im Orte Zell an der Einmündung des Weges von Schliersee über den Ursprungpaß ins Inntal gegenüber der heutigen Stadt Kufstein, wo die in derselben Quelle genannte *ecclesia* (hier wohl Pfarrkirche) zu lokalisieren ist. Die Tatsache, daß dieses Klösterchen an der Kufsteiner Klause eine Wirtschaftszelle des Bischofsklosters ist, zeigt deutlich seine Funktion, nämlich die der Paßhut mit Hospiz und dergleichen im umfassenden Sinne. S. Mitterer nimmt an, daß dieses Klösterlein nicht erst durch das Bischofskloster St. Peter in Salzburg, sondern bereits vom Herzog gegründet wurde, was die Funktion der Paßhut nur noch unterstreichen würde. Wahrscheinlich wird man sagen müssen, daß der Herzog Salzburger Mönche an diese verkehrstechnisch wichtige Stelle »beordert« hat.

Im Raume nördlich von Kufstein steigt aber auch das Hochstift Freising im 8. Jahrhundert ein und spätestens im beginnenden 10. Jahrhundert das Hochstift Regensburg südlich und nördlich von Kufstein⁷¹). Bezeichnenderweise ist es ein *regalis minister* namens Rodolt, der 902 seinen Besitz im Brixental, in Itterdorf und bei Ratfeld an Regensburg vertauscht⁷²). In diesem Raum zwischen Wörgl und Aibling haben dann im 12. Jahrhundert die Grafen von Falkenstein Kirchenlehen vom Erzbischof von Salzburg, vom Bistum Regensburg, vom Bischof von Trient, von den Klöstern Herrenchiemsee, Tegernsee und Weyarn⁷³). Man muß diesen Raum gleichzeitig im Hinblick auf die nahe Pfalz Aibling sehen. Diese Pfalz Aibling nämlich, zu der ein sehr umfangreicher Königsgutsbezirk gehörte und die fast am Kreuzungspunkt der Inntal-Brenner-Straße mit der alten römischen Verbindungsstraße zwischen Frankreich – Augsburg – Salzburg – Balkan lag, steht seit dem 9. Jahrhundert in einem italienischen Kontext. Hier wurden vornehmlich langobardische Probleme sowie Konflikte zwischen Freising und dem Hochstift Trient behandelt⁷⁴). Aibling dürfte so etwas wie eine königliche Schaltstation für die Brenner-Route gewesen sein. Es ist vielleicht auch kein Zufall, daß zwei bayerische Bischöfe von Vicenza, der Nachbardiözese von Verona, gerade unweit des Inn – freilich etwa 40 km nördlich von Aibling – ihren bayerischen Hauptbesitz hatten⁷⁵). Es handelt sich um die Bischöfe Andreas und Franco (1. Hälfte 9. Jahrhundert), deren offensichtlicher Verwandter und bayerischer Besitznachbar Hadumar wiederum Graf von Verona war⁷⁶).

Das Bistum Freising war über sein Eigenkloster Scharnitz-Schlehdorf im Inntal zwischen Imst und Zirler Berg begütert, durch sein Eigenkloster Innichen ferner im Pustertal. Kurz nach

70) Ebenda S. 12. Zu Kufstein vgl. MITTERER, Eigenklöster (wie Anm. 37), S. 59 f.

71) DIEPOLDER, (wie Anm. 68), S. 214 ff., 231 f., 233.

72) J. WIDEMANN, Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters St. Emmeram, 1943, nr. 191.

73) E. NOICHL, Codex Falkensteinensis, Die Rechtsaufzeichnungen der Grafen von Falkenstein (Quellen und Erörterungen NF 29), 1978.

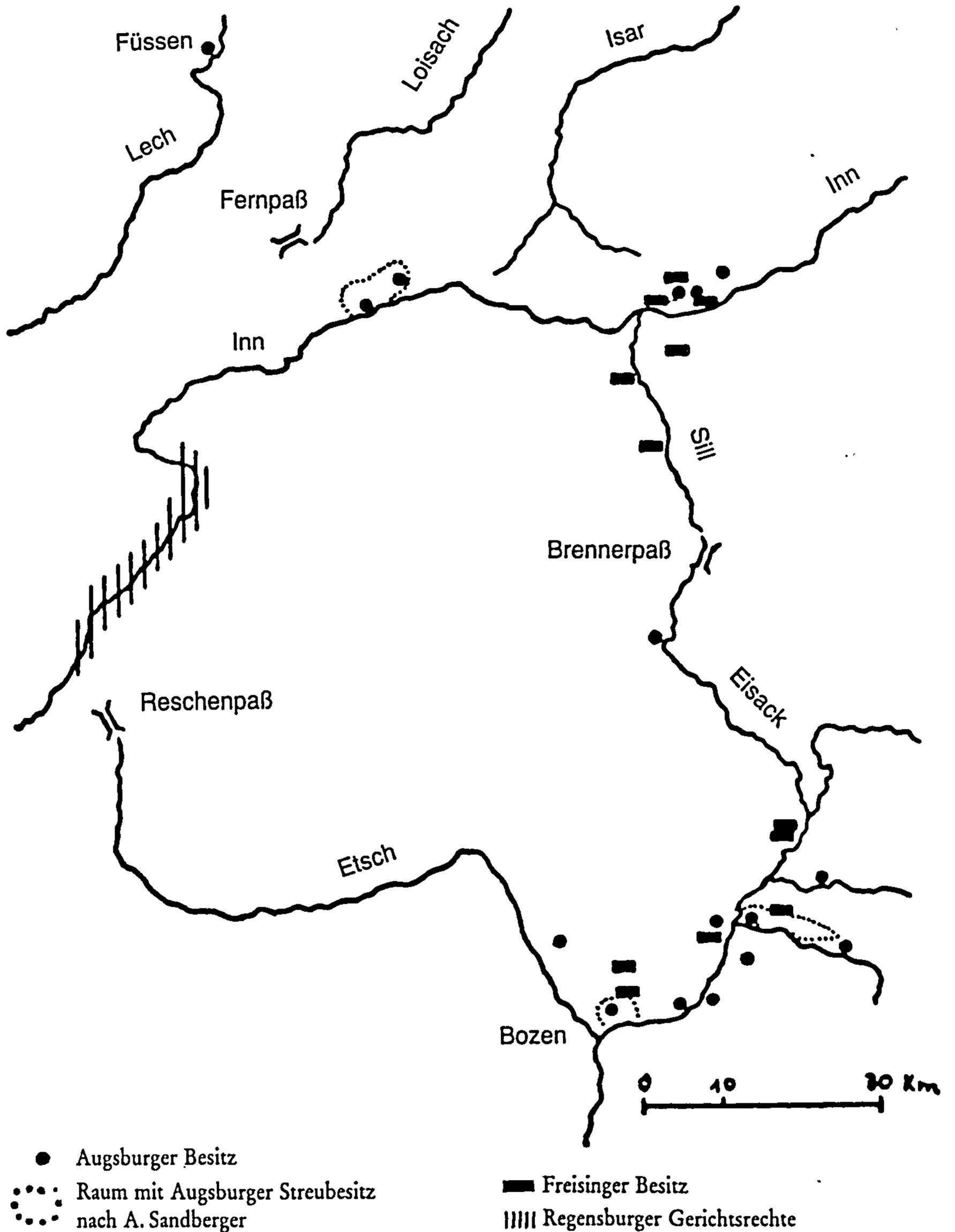
74) ANDRELANG, Landgericht Aibling (wie Anm. 68); demnächst: G. MAYR, Pfalz Aibling, in: Dt. Königspfalzen, Bd. Bayern.

75) J. STURM, Die Anfänge des Hauses Preysing (Schriftenreihe z. bayer. Landesgeschichte 8), 1931, S. 93 ff.

76) HLAWITSCHKA, (wie Anm. 14), S. 195 f.; STÖRMER, Adelsgruppen, (wie Anm. 32), S. 51 f., 81.

Besitzungen der Hochstifte Augsburg, Freising und Regensburg in Tirol

(Kartengrundlage: A. Sandberger, Das Hochstift Augsburg an der Brennerstraße, S. 590)



870 übergibt ein Abt Deotrich dem Freisinger Bischof Besitz auf dem Ritten bei Bozen⁷⁷⁾, ebenso 875 ein Graf Waldperht⁷⁸⁾. Da Waldperht *comes serenissimi domni Hludouuici regis* genannt wird, ist auch königliches Interesse an diesem Rechtsgeschäft zu vermuten. Freising hatte ferner in einer Reihe von Orten zwischen dem nördlichen Brennerweg und dem Grödner Tal Besitzungen, bei Innsbruck, im Stubai- und Ötztal⁷⁹⁾.

Sondiert man etwas die frühen bischöflichen Grundherrschaften auf dem Weg zu Brenner und Reschen, so fällt einmal Regensburg auf, dessen Besitz vornehmlich am Inn manifest wird, und zwar dort, wo der Inn endgültig die Alpen durchbricht⁸⁰⁾, nämlich zwischen Alten- und Neubeuern, Kufstein und Wörgl, dann wieder kurz vor dem Aufstieg zu Finstermünz und Reschen in Stuben und Pfunds, wo die Namen schon auf Raststation und Flußübergang hinweisen.

Spätestens im beginnenden 11. Jahrhundert waren die Herrschaftsrechte im sogenannten »Oberem Gericht« Laudeck in der Hand der Regensburger Bischöfe⁸¹⁾, das heißt aber von der Inntalschlucht westlich von Laudeck bis zur Klause von Finstermünz. Gerade hier zeigt sich wieder, wie die neuralgischen Punkte eines alpinen Fernstraßensystems der Reichskirche zur Kontrolle übertragen wurden.

Auch der Besitz der beiden Bistümer Augsburg⁸²⁾ und Freising⁸³⁾ längs der Brennerstraße, und zwar an kontrollbedürftigen Stellen, weist auf dieses Phänomen hin, wobei freilich die Datierung dieser Besitzübergaben weitgehend offen ist.

Besonders deutlich werden die Zusammenhänge von kirchlichem Fernbesitz und königlichen Interessen in Karantanien. In der Sicht der *Conversio Bagoariorum* war Karantanien das Missionsland Salzburgs⁸⁴⁾. Dem darf man – soweit es sich um das Land nördlich der Drau handelt – sicherlich im großen und ganzen auch zustimmen. Seitdem Karantanien aber so etwas wie ein politisches Subzentrum des *regnum* Bayern unter den Söhnen der ostfränkischen Karolinger war, wurden die kirchlichen Verhältnisse offensichtlich differenzierter. Die Prinzen Karlmann und Arnulf wollten nicht im Schlepptau des Salzburger Erzbischofs stehen. Sei es, daß die Selbständigkeitsbestrebungen der Prinzen⁸⁵⁾ schon zu Konflikten mit Salzburg als dem verlängerten Arm des Königs geführt hatten, sei es, daß eine gewisse salzburgische Kontrolle über die Prinzen im Südosten die Rache der zu Königen gewordenen Prinzen herausforderte,

77) BITTERAUFG, Traditionen (wie Anm. 32), nr. 912.

78) BITTERAUFG, Traditionen (wie Anm. 32), nr. 913.

79) JÄGER, Geschichte der landständischen Verfassung Tirols I, S. 325 ff.

80) ROSENHEIM (Histor. Atlas von Bayern, wie Anm. 68), S. 258 f.; JÄGER, Geschichte der landständischen Verfassung Tirols I, S. 313 f.

81) LORENZ (wie Anm. 51).

82) A. SANDBERGER (wie Anm. 53), S. 586–599.

83) JÄGER, Geschichte der landständischen Verfassung Tirols I, S. 315–330, bes. S. 325–327.

84) WOLFRAM, *Conversio* (wie Anm. 45).

85) K. REINDEL, Bayern in der Karolingerzeit, in H. BEUMANN (Hrsg.), Karl der Große. Persönlichkeit und Geschichte I. 1965, S. 220–246.

jedenfalls beginnt mit König Karlmann (oder schon mit dem Prinzen Karlmann?) eine Politik⁸⁶⁾, die anderen Kirchen stärkeren Einfluß in Karantanien bot. Die Schwerpunktverlagerung der Hauptpfalz nach Ötting und gleichzeitige stärkere Gewichtung der umliegenden Pfalzen⁸⁷⁾ Ranshofen, Mattighofen usw. schuf bereits eine schärfere Kontrolle des nahen Salzburg. Die Schenkung des umfangreichen Königsgutskomplexes Treffen bei Villach in Kärnten an das Pfalzstift Ötting ist sicherlich ein weiteres wichtiges Indiz.

Wann Freising erstmals Besitz um den Wörthersee erhalten hat, wissen wir nicht. Jedenfalls wird dieser Raum zu einem Freisinger Besitz- und wohl auch Kultzentrum in der Zeit König Arnulfs von Kärnten⁸⁸⁾. 891 übertrug Arnulf seine königliche *capella* beim Königshof Lurn *ad sanctos Dei martyres Primum et Felicianum* in der Freisinger Kirche Maria Wörth am Wörthersee⁸⁹⁾. Die *curtis Liburna* ist aber nichts anderes als der frühmittelalterliche Nachfolgeort der spätantiken Stadt Teurnia. Den Restbezirk des großen spätantiken Stadtbezirks an der Drau bildete nun das Lurnfeld, das in der Folgezeit rasch in die Hände Freising kam. Freising setzte sich nun nicht nur an der Möllbrücke, das heißt an der Mündung der Möll, fest, sondern weit möllaufwärts bis nach Obervellach⁹⁰⁾. Die Übergabe der königlichen *capella* bei der *curtis Liburna*, offensichtlich identisch mit der Kirche St. Peter im Holz, in strategisch eminent wichtiger Lage, ist ein ernstzunehmender Einbruch Freising in den salzburgischen Missions- und Diözesanbereich. Hier oder aber auf jeden Fall im Bereich des ehemaligen Stadtgebiets Teurnia ist ja auch jene Stätte, wo der salzburgische Chorbischof Modestus im 8. Jahrhundert erstmals in Karantanien Fuß gefaßt hatte.

Nun zur Inselkirche Maria-Wörth unweit des königlichen *castrum munitissimum* Moosburg⁹¹⁾, an welchem laut späterem Freisinger Eintrag in CLM 6427 Freising ebenfalls Besitz von Arnulf erhielt. Die kostbaren Märtyrerreliquien in Maria-Wörth⁹²⁾ sprechen für die Bedeutung dieses Freisinger Kultzentrums, das offensichtlich mit Hilfe des Königtums hier gebaut wurde; im Raum um den Wörthersee spielte ja Fiskalbesitz eine bedeutende Rolle, wie Gotbert Moro⁹³⁾ gezeigt hat. Betrachtet man die Karte, so fällt auf, daß der Freisinger, aber auch der Altöttinger

86) Vgl. H. DOPSCH, Geschichte Salzburgs. Stadt und Land I, 1, 1981, S. 191 ff.

87) HAIDER (wie Anm. 5).

88) J. MASS, Das Bistum Freising in der späten Karolingerzeit (Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte 2), 1969, S. 107 ff.

89) MGH D Arn. nr. 91.

90) G. MORO, Der Kärntnische Besitz des Hochstifts Freising, in: Carinthia I 123, 1933, S. 74–92.

91) Reginonis chronica, ed. KURZE, MGH SS rer. Germ., 1890, S. 117: *conversit autem idem Rex (= Ludwig der Jüngere) Arnulfo Carantanum, ... in quo situm est castrum munitissimum, quod Mosaburb nuncupatur, eo quod palude impetrabili locus vallatus difficilissimum adeuntibus prebeat accessum.* H. PIRCHEGGER, Karantanien und Unterpannonien zur Karolingerzeit, in: MIÖG 33, 1912, S. 272–319.

92) F. PAGITZ, Die Geschichte des Kollegiatstiftes Maria Wörth, in: Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, hrsg. vom Geschichtsverein Kärnten 56, 1960; MASS, (wie Anm. 88), S. 115 f.

93) MORO, Königsgut (wie Anm. 9).

Stiftsbesitz den Salzburger Missionsraum mehr und mehr von der Draugrenze, das heißt dem Metropolitanraum Aquileias abtrennt.

Die Stärkung Freisings im karantanischen Raum erfolgte in einer Zeit, als Erzbischof Theotmar I. von Salzburg nur wenig bzw. keinen Kontakt zum Königtum hatte⁹⁴); das wäre nach dem Tode Ludwigs des Deutschen unter König Karlmann und Arnulf von Kärnten. Salzburg bekam also diese Königsferne sofort zu spüren. Wie wichtig für Freising diese Position im Südosten war, zeigt auch die Tatsache, daß Bischof Waldo 902 anlässlich einer Schenkung an die Kirche der Heiligen Primus und Felician am Wörthersee persönlich zugegen war⁹⁵). Erst ein Jahrhundert später setzt dann unter Bischof Abraham (957–993) der Freisinger Vorstoß in den slawischen Raum um Bischofslack in Krain ein⁹⁶), wiederum unter Rückendeckung durch den König bzw. durch kaiserlichen Schenkungsakt.

Zur gleichen Zeit aber erwarb Freising auch die Grafschaft Catubria (Cadobertal)⁹⁷) südöstlich von Innichen, offensichtlich in jenem Augenblick, als Otto II. dringend Hilfe gegen den eigenwilligen Bayern-Herzog Heinrich den Zänker brauchte. Indes beteiligte sich auch Bischof Abraham im folgenden Jahr am Aufstand Heinrichs. Möglicherweise stand die Übertragung der Grafschaft Cadore an Freising primär im Zeichen der Byzanzpolitik Ottos II., denn der Cadore-Weg führte in die byzantinische Einflußzone des Veneto.

Damit wird eine Entwicklung eingeleitet, die in der Verleihung der Gerichtsrechte vor dem Reschenpaß an das Bistum Regensburg⁹⁸), 1004 der Übertragung der Grafschaft Trient an den zuständigen Bischof und der Verleihung der Grafschaftsrechte zu beiden Seiten des Brenners an das Bistum Brixen 1027 ihre signifikante Fortsetzung findet⁹⁹).

Man sieht, daß die reichskirchlichen Funktionen nun eine wesentlich höhere Herrschaftsqualität erhalten. Von hier aus wird auch sichtbar, daß die älteren Besitzungen und Aufgaben der Bistümer und Klöster, von denen wir gesprochen haben, für den König eher subsidiären Charakter hatten. Die »staatlichen« Kontrolleure der Pässe und Klausen, die auf langobardischer Seite so deutlich in der Grenzkontroll- und Paßvorschrift des Königs Ratchis vom Jahr 746 in ihren Aufgaben erscheinen¹⁰⁰), treten im Bereich des bayerischen Herzogtums und

94) DOPSCH (wie Anm. 86), S. 192.

95) BITTERAU, Traditionen (wie Anm. 32), nr. 1036. Der Tradent *nobilis vir Georgius* (Romane ?) stand durch seine Frau Tunza, Schwester des Heimo, offensichtlich in besonderer Königsnähe. Das geschenkte Gut war *proprietas* dieser Tunza.

96) MGH D O II nr. 47, 66. A. AMMER, Der weltliche Grundbesitz des Hochstifts Freising, in: J. SCHLECHT (Hrsg.), Wissenschaftliche Festgabe zum zwölfhundertjährigen Jubiläum des hl. Korbinian, 1924, S. 299–336.

97) MGH D O II nr. 80, (verfälscht). D O III nr. 170. AMMER (wie Anm. 96).

98) S. oben Anm. 51.

99) R. HEUBERGER, Vom alpinen Osträtien zur Grafschaft Tirol (Schlernschriften 29), 1935, S. 16f. (mit weiterführender Literatur).

100) TANGL (wie Anm. 19) pass.

Teilregnums seit etwa 680¹⁰¹⁾ fast völlig in den Hintergrund¹⁰²⁾, was aber nicht heißt, daß sie nicht existierten. Auch wenn bis ins späte 10. Jahrhundert primäre »staatliche« Amtsfunktionen in Form von Grafschaften den in den Alpen besitzmächtigen Kirchen noch nicht übertragen, ja in der Karolingerzeit dem Bischof von Chur sogar bewußt entrissen wurden¹⁰³⁾, so glauben wir doch hinter den alpinen kirchlichen Fernbesitzungen der Agilolfinger-, Karolinger- und Ottonenzeit eine vielfältige Alpenstraßenpolitik der Herzöge, dann Könige erkennen zu können. Und dies drängt sich auf, obwohl die einzelnen Sachverhalte oft nur umrißhaft sichtbar wurden oder durch Analogien erschlossen werden mußten. Man gewinnt dabei nie den Eindruck, daß ein Herrscher jeweils eine Gesamtplanung der Sicherung der Alpenwege vorgenommen hat. Es handelt sich vielmehr um die Bevorzugung bzw. stärkere Heranziehung der einen oder anderen Kirche, die gerade in besonderer Königsnähe bzw. im 8. Jahrhundert in Herzogsnähe stand. Es scheint sich im wesentlichen um ad-hoc-Maßnahmen zu handeln, bei denen man Zukunftsprobleme wenig im Auge hatte.

Auch wenn die Kirchen ihren alpinen Fernbesitz im eigenen Wirtschaftsinteresse ausbauen – dies war offensichtlich von den Schenkern gleich »mitgeplant« –, wird man trotzdem auf diesem alpinen Sektor von einer in der Regel engen Zusammenarbeit von Kirche und »Staat« seit dem 8. Jahrhundert sprechen müssen. Ein erstes wirklich großflächiges Konzept der mittel- und wohl auch langfristigen Sicherung einer wichtigen Alpenroute ist dann im beginnenden 11. Jahrhundert von Heinrich II. entwickelt worden. Heinrich II., der einstige bayerische Herzog, hat mit der Gründung des neuen Bistums Bamberg als einer Art königlichen Eigenbistums im Sinne des ottonischen Reichskirchensystems offensichtlich vielfältige Pläne zu realisieren versucht¹⁰⁴⁾. Die großartige Ausstattung des neuen Bistums weit über die Diözesangrenzen hinaus läßt sich nicht mehr nur umschreiben mit der Schaffung einer sicheren wirtschaftlichen Grundlage für die Neustiftung. Bei der Betrachtung der Ausstattungskarte des Hochstifts Bamberg fallen drei Zonen auf, die relevant sind für den alpinen Verkehr:

101) Um 680 Nennung eines bayerischen Grenzgrafen, der offensichtlich ähnliche Funktionen hat wie die langobardischen *iudices* bei Paulus Diaconus V c. 36 (MG SS rer. Lang., 156: ... *cum comite Baioariorum, quem illi gravionem dicunt, et reliqua castella regebat, conflixit*).

102) Am südlichen (lombardischen) Alpenrand werden Grafenherrschaften in der Ottonenzeit teilweise stark vom König bzw. Kaiser gestützt, wie vor allem das Beispiel der Bergamasker Grafen zeigt: R. PAULER, Das Regnum Italiae in ottonischer Zeit. Markgrafen, Grafen und Bischöfe als politische Kräfte, 1982 (gegensätzlicher Standpunkt zu J. JARNUT, Bergamo 568–1098, 1979).

103) Vgl. CLAVADETSCHER (wie Anm. 21).

104) E. v. GUTTENBERG, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe VI), 1931 ff., nr. 1–180; H. L. MIKOLETZKY, Kaiser Heinrich II. und die Kirche, 1956, S. 52 ff.; M. SPINDLER, G. DIEPOLDER, Bayerischer Geschichtsatlas, 1969, Karte S. 16, 74f.

- a) die Zone der Klosterschenkungen am Oberrhein: Haslach, Gengenbach, Schuttern, Stein am Rhein. Gerade die südwestdeutsche Forschung hat immer wieder auf die Rolle des Klosters Stein am Rhein als Ausgangspunkt für Schweizer Alpenrouten hingewiesen¹⁰⁵⁾
- b) Auffallend ist ferner der Bamberger Besitz am Inn-Ausgang aus dem Gebirge um die Pfalz Aibling und Ebbs, das heißt also an der nordalpinen Schaltstelle der Brenneroute.
- c) Durchgängig wird diese an das zuverlässigste Reichseigenbistum Bamberg übertragene Alpenstraßenkontrolle erst an der Route über Kärnten nach Friaul. Von Bamberg über die Oberpfalz nach Regensburg, von hier aus in Richtung Südosten zum ostbayerischen Pfalzenzentrum Altötting-Ranshofen-Mattighofen, von Mattighofen wiederum zum Pyrh-Paß und über den wichtigen Straßenort Rottenmann in der Weststeiermark nach St. Veit und Villach in Kärnten reichen die frühen Schenkungsobjekte. Bamberg erlangte mit der Beherrschung des sogenannten »schrägen Durchgangs« durch Kärnten eine außerordentliche Schlüsselstellung im Südosten und wurde von Villach aus Herr der Straße nach Italien.

Wenn wir am Schluß noch verweisen auf die Bedeutung Bambergs als bevorzugte königliche Pfalz und als Pflanzstätte der Hofgeistlichkeit, als Schule, aus der die entscheidenden geistlichen Ratgeber des Königs bzw. Kaisers hervorgehen, dann schließt sich der Ring. Diese Ausstattung Bambergs verweist auch auf frühe königliche Versuche, die Kirche in die Reichsinteressen einzubinden, wie wir sie eingangs bei der Dotierung des Pfalzstiftes Altötting durch König Karlmann sehen konnten.

105) H. AMMANN, K. SCHIB (Hrsg.), Historischer Atlas der Schweiz, 1958, Karte 19.